

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 6

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Desinformation in der Presse

# Kunstfehler oder Kunstgriff

«Konterinformation ist psychologische Kriegführung. Sie erscheint in den Mitteln und Wegen harmlos, denn es explodieren keine Bomben und sterben keine Menschen. Aber sie erreicht das gleiche Ziel wie der militärische Krieg: dem Gegner die eigene Meinung aufzuzwingen.» Dies hatte Peter Sager 1967 im «Freien Korrespondenz-Dienst» geschrieben. Abgesehen davon, dass man heute eher von Desinformation spricht als von Konterinformation, hat sich an dieser Feststellung seither nichts geändert.

Der Desinformation der letzten Jahre in der westdeutschen Presse geht das Buch von Friedrich Denk nach, «Die verborgenen Nachrichten», erschienen 1978 im Selbstverlag in Eberfing, Deutschland (broschiert, 176 Seiten). Hier die Besprechung und einige Beispiele aus diesem Buch.

\*

Der Verfasser, Gymnasiallehrer in Weilheim, Oberbayern, nimmt die Frage auf, die der deutsche Bundespräsident Walter Scheel am 12. Oktober 1977 in Stuttgart mit Bezug auf die Presse



aufgeworfen hatte: «Ich sagte vor ein paar Tagen, dass Kritik das Lebenselixier der Demokratie sei. Aber wer kritisiert die Kritik?»

Denk tut es. Und dass er damit auf Interesse stösst und eine wahrnehmbare Lücke füllt, beweist der Umstand, dass das Buch im Laufe von sechs Monaten drei Auflagen erlebt hat. Dies, obwohl dem Verfasser, wie er selber schreibt, die

## Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

### Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6  
Marktgasse 42, 3011 Bern  
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

Bemerkung nicht erspart blieb, sein Buch sei einseitig — einseitig wohl in dem Sinne, dass es sich sozusagen ausschliesslich mit Kunstfehlern bzw. Kunstgriffen von (westdeutschen) Presseerzeugnissen befasst, die als liberal gelten. Dieser kritischen Feststellung gegenüber wehrt er sich nicht, er begründet sie vielmehr mit guten Argumenten. Anhand vieler einleuchtender Beispiele, von denen wir einige zusammengestellt haben, beschreibt der Autor im ersten Teil seiner Schrift in sehr systematischer Art die grundsätzlichen Kunstfehler bzw. Kunstgriffe, die der Presse (und nicht allein diesem Medium) unterlaufen oder derer sie sich bewusst bedient, um politische Meinungen nicht nur zu verstärken, sondern mit der Zeit sogar zu verändern — unmerklich, aber eben einer versteckten Absicht entsprechend.

## Unsere Meinung

### DDR-Prophylaxe

Wir haben in der letzten Nummer (S. 10) von der seltsam gewordenen Unauffälligkeit der DDR-Spionage berichtet. Aber es gibt noch einen anderen Aspekt: die Auffälligkeit.

In letzter Zeit sind in der Bundesrepublik Deutschland erneut mehrere ostdeutsche Spione enttarnt worden. Die meisten konnten sich allerdings durch Flucht einer Verhaftung entziehen. Aber die Vorfälle haben doch die öffentliche Aufmerksamkeit wiederum auf die ebenso intensive wie kostspielige Spionagearbeit der DDR gelenkt.

Da westdeutsche Rundfunk- und Fernsehsendungen in Ostdeutschland gehört und gesehen werden, erfährt natürlich auch die Bevölkerung des andern Deutschlands von dieser aufwendigen Spionage. Manche haben sich gefragt, ob solche Einsätze moralisch-politisch und wirtschaftlich zu rechtfertigen seien. Zeichen derartiger Unzufriedenheit sind offenbar vor die Augen der kommunistischen Machthaber gekommen.



Importeur feiner Qualitätsweine

Unsere Spezialitäten aus dem Südtirol begeistern jedermann. Zum Beispiel:

Lagrein dunkel 1976

Fr. 6.50/7-dl-Flasche

St. Magdalener «Papstleiten» 1975

Fr. 6.30/7-dl-Flasche

Bozner Leiten «St. Peterer» 1975

Fr. 5.50/7-dl-Flasche

Vins Hess Weine

Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Die Eindringlichkeit seiner Untersuchungsergebnisse steigert der Verfasser gerade dadurch, dass er nirgends ein Urteil darüber fällt, was im betreffenden Fall vorliegt: Kunstfehler oder Kunstgriff. Jede sprachliche Verfärbung könne vielmehr neben bewusster Absicht auch Zeitnot oder Unfähigkeit entspringen. Ihre Wirkung auf den Leser, zumal den eiligen, bleibt in jedem Falle die gleiche.

In einem zweiten Teil des Buches untersucht der Verfasser, wie das Ereignis des Austauschs zweier politischer Gefangener, nämlich des Führers der chilenischen Kommunistischen Partei Corvalan gegen den sowjetischen Dissidenten Bukowski, in der westlichen Presse behandelt wurde. Denk stellt bei 23 von 25 untersuchten Presseerzeugnissen — tröstlicherweise — fest, dass die Berichterstattung darüber «korrekt und sachlich» war.

Was ist zu tun, wenn die Wirkung ausländischer Sendungen nicht kontrolliert werden kann?

Für solche Fälle hält das Arsenal der Desinformation die Methode des «prophylaktischen Gegenangriffes» bereit. Sie besteht darin, den Spieß umzukehren und dem Gegner just das vorzuwerfen, dessen man selber überführt worden ist.

In der Praxis und im konkreten Fall sieht das so aus. Nach entsprechenden Ankündigungen von Staatssicherheitsminister Mielke hat der Leiter der Bezirksverwaltung Frankfurt/Oder des Staatssicherheitsdienstes, Generalmajor Gerhard Neibek, eine grössere «Massenwachsamkeit» gefordert. Auf der SED-Bezirksdelegiertenkonferenz setzte der Funktionär das Ziel, alle Bürger zu mobilisieren, «um selbst die kleinsten Ansatzpunkte für Machenschaften des Gegners rechtzeitig zu erkennen und auszuräumen». Der «Gegner» versuche, «Unsicherheit und Unruhe» in der DDR zu erzeugen, und verstärke die Spionage. Daher sei es ein «objektives Erfordernis», «den Willen zur Geheimhaltung» zu stärken.

Mit der Behauptung verstärkter Westspionage soll von der tatsächlich verstärkten Ostspionage der DDR in der Bundesrepublik abgelenkt werden. So wie es sprichwörtlich der Dieb selbst ist, der «Haltet den Dieb!» ruft. Um unerkannt zu entgehen.

Peter Sager

Der in den zwei restlichen Fällen gegenüber Bukowskij ungewöhnlich einseitigen und negativen Darstellung geht Denk in ihren Einzelheiten nach, da es sich hier um ein sehr deutliches Beispiel dafür handle, wie jemand in der Presse auf mehr oder weniger versteckte Art «miesgemacht» werden könne.

Mit den beschriebenen Methoden bisher nicht vertraute Leser des vorliegenden Buches werden

sich wohl — offen oder insgeheim — fragen, wie oft sie selber schon unwissentlich Opfer solcher Praktiken geworden sind. Zumal der eilige Zeitungsleser — und wer gerade unter den einflussreichen Persönlichkeiten gehörte nicht zu ihnen? — sich ihnen eigentlich nur durch eine kritische Wachsamkeit völlig entziehen könnte. Dass diese wiederum Zeit kostet und daher wenig zur Anwendung kommt, macht, auch hierzulande,

die Methode der Kunstgriffe (wie die Fahrlässigkeit der Kunstfehler) so erfolgreich.

Das Wissen darum kommt immerhin schon einer bescheidenen Abwehr gleich, und darum sind dem vorliegenden Buch möglichst viele Leser zu wünschen. Es geht schlicht und einfach darum, nicht ungewollt bestimmte «Weisungen» von Journalisten, alias nichtgewählten Politikern, zu befolgen. *HdC*

## Lehrbeispiele aus dem Buch

### Suggestieren statt informieren

#### Methode

z. B. im Stil. Eine Zeitungsmeldung anlässlich des Terroranschlags auf die deutsche Botschaft in Stockholm im Jahre 1975:

«Der Militärattaché... wurde als erster in der Botschaft erschossen. Die Gangster richteten ihn hin, als die Polizei das Haus nicht sofort verliess.»

#### Bewertung

Das Wort «hinrichten» ist verwendet, obwohl es um einen Mord ging. Der Nebensatz ist formuliert, als ob die Polizei an dieser «Hinrichtung» schuld wäre; richtig hätte er heissen müssen: «... um die Polizei zum Verlassen des Hauses zu zwingen.»

### Wichtiges weglassen

#### Methode

Im Mai 1975 wurde in Nordrhein-Westfalen ein Sinken der Arbeitslosenquote im Laufe des vorangegangenen Monats von 1 114 000 auf 1 080 000 bekanntgegeben bei einem gleichzeitigen Ansteigen der offenen Stellen um 1200 auf 262 000.

#### Bewertung

Diese, zwei Tage vor der Wahl des Landtags (Legislative) vom betreffenden Arbeitsministerium stammende Meldung «vergass» — neben einer sehr grosszügig abgerundeten neuen Arbeitslosenzahl, aus der ein Rückgang von 34 000 anstelle eines solchen von 26 000 hervorging — die Angabe, dass die Zahl der Kurzarbeiter in der gleichen Periode um 86 200 auf 899 000 zu-

genommen hatte. Nicht erwähnt war ferner, dass die Arbeitslosenzahl, saisonal bereinigt, sogar zugenommen hatte.

### Unangenehmes vernebeln oder verstecken

#### Methode

Nachstehend ein Zeitungstext vom Juni 1977:

«DKP<sup>1</sup>-Pfarrer nur im Angestelltenverhältnis

Nach zweitägigen Sitzungen hat das Kirchenparlament der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Frankfurt die Kompromisslösung der Kirchenleitung über die Beschäftigung von DKP-Pfarrern gebilligt. Mit 96 gegen 77 Stimmen bei vier Enthaltungen stimmten die Synodalen aus Hessen und Rheinland-Pfalz damit der Entscheidung zu, die für drei DKP-Vikare als Ausnahmeregelung eine Pfarramtstätigkeit nur im Angestelltenverhältnis vorsieht.»

<sup>1</sup> Deutsche Kommunistische Partei.

#### Bewertung

Diese Meldung kann wohl niemand richtig verstehen. Entweder hätte man sie mit «Hintergrundmaterial» verdeutlichen müssen oder wenigstens den letzten Halbsatz kommentieren sollen. Das Aufsehenerregende an dieser Entscheidung war nämlich, dass die Hessische Synode sich nicht dazu entschliessen konnte, die drei genannten DKP-Mitglieder aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer religionsfeindlichen Partei vom Pfarrdienst auszuschliessen. Statt dessen stimmte sie einer «Kompromiss»-Formel zu, die es ihnen erlaubt, einer Pfarrei vorzustehen, wenn auch nicht als Beamte.

In ihrer obigen Form ist die Nachricht kaum verständlicher als eine nicht gebrachte Nachricht.

### Falsch gewichten

#### Methode

Ein Zeitungsartikel vom Februar 1977 trug folgende Ueberschrift:

«Sowjetischer Protest in Washington/ Brief Präsident Carters an Sacharow als Einmischung bezeichnet».

#### Bewertung

Anstelle der amerikanischen Aktivität (siehe unten) ist hier die sowjetische Reaktion in den Mittelpunkt der Meldung gestellt. Demgegenüber hatte eine andere Zeitung die Beschreibung des nämlichen Ereignisses wesentlich anders und angemessener wie folgt betitelt:

«Carter bekennt sich in einem Brief an Sacharow zur Geltung der Menschenrechte in der Welt/ Vizepräsident Mondale trifft Bukowski/ Der sowjetische Botschafter spricht im Aussenministerium vor».

### Einseitig zitieren

#### Methode

Ein Zeitungstext vom Dezember 1976:

«Wegen Glaubens an Gott angeblich in Heilanstalt

Die Genfer internationale Juristenkommission berichtet in der jüngsten Ausgabe ihrer Zeitschrift von dem Fall eines 25jährigen Sowjetbürgers, der sich wegen seiner christlichen Ueberzeugung angeblich in einer Heilanstalt befindet...»

#### Bewertung

Die gleiche Zeitung hatte einige Tage zuvor folgende Meldung gebracht:

«Ueber 20 000 Hinrichtungen in Guatemala

Mehr als 20 000 Menschen sind nach Darstellung der Menschenrechtsorganisation 'Amnesty International' seit 1966 in Guatemala hingerichtet worden...»

Die Frage ist berechtigt, wieso bei dem durch die Genfer Juristenkommission aufgegriffenen Fall des Sowjetbürgers das anzweifelnde Wort «angeblich» verwendet ist, bei 20 000 laut Amnesty International in einer rechtsstehenden Militärdiktatur hingerichteten Menschen aber nicht. Ist die Aussage von Amnesty International über Schandtaten einer nichtkommunistischen Militärdiktatur wirklich so viel glaubwürdiger als die der Genfer Juristenkommission über einen vergleichsweise weit weniger schändlichen Fall? Keine Zeitung ist gezwungen, Texte von Agenturmeldungen wortwörtlich zu übernehmen.

Die Katholiken Litauens  
hatten die neue Enzyklika über Menschenrechte erhofft

# Für den Papst und wider die Anpasser

Die Gläubigen in der UdSSR wollen von den Kirchen im Westen keine «Linderung ihres Schicksals»; sie wollen ihre Rechte. Unmissverständlich sind in dieser Beziehung die Stimmen aus dem katholischen Litauen.

Litauische Katholiken erhoffen sich vom Pontifikat Johannes Pauls II. eine neue Linie der vatikanischen Aussenpolitik.

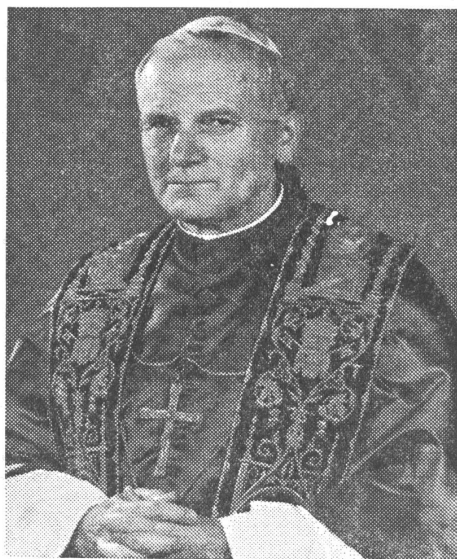
## Papstbeschwörung

Die klare Absage an die Appeasementlinie unter Msgr. Casaroli ist in der Botschaft enthalten, welche die «Chronik der katholischen Kirche Litauens» (Chr. d. k. K. L.) an den Papst gerichtet hat. In den Westen gelangt ist jetzt Nr. 35 dieser Samisdat-Zeitschrift, datiert vom 16. November 1978, die erste Ausgabe seit Beginn der neuen vatikanischen Aera.

Die «Chronik» drückt die Hoffnung aus, eine neue vatikanische Diplomatie werde es den Katholiken Litauens ermöglichen, den Hl. Stuhl zu achten und ihm zu vertrauen. Damit ist indirekt, aber deutlich genug gesagt, was die Gläubigen von der vorherigen «Ostpolitik» der kirchlichen Zentrale gehalten haben. Und direkt sagen die Herausgeber immerhin, es gelte mit den Konzessionen aufzuhören, die in Osteuropa unter Klerus und Kirchenvolk zu Pessimismus und Passivität geführt hätten. Im weiteren dankt die Botschaft dem Papst für seine mutige Verteidigung der Rechte von Gläubigen.

## Ein Komitee zur Verteidigung der Rechte von Gläubigen

Im gleichen Sinne ist auch ein Telegramm gehalten, das zehn Priester der Diözese Kaunas an den Papst gerichtet haben.



Einer von ihnen ist Alfonsas Svarinkas. Er hat zusammen mit vier andern litauischen Priestern (Jonas Kauneckas, Sigitas Tamkevicius, Vincas Velavicius und Juozas Zdebskis) am 13. November 1978 das «katholische Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen» gegründet.

Gleichen Tags begrüsst die neue Vereinigung den Papst ebenfalls mit einem Schreiben, in dem es hiess:

«Lange Zeit, selbst dann, als das Elend der Gläubigen um Hilfe schrie (...), nannte man uns 'Kirche des Schweigens'. Zu unserer grossen Freude haben wir aus dem Munde Ihrer Heiligkeit vernommen, dass es von jetzt an keine 'schweigende Kirche' mehr gibt, weil sie mit der Stimme des Papstes reden wird.»

Ein deutlicher Hinweis darauf, dass in der UdSSR jene Gläubigen, die zur Unterdrückung durch die Machthaber nicht schweigen wollten, sich im Stiche gelassen fühlten. Als Opfer nicht nur der behördlichen Repression, sondern auch des kirchenamtlichen Verschweigens. Der Brief des Komitees fährt denn auch fort:

«(...) Im Wissen, dass objektive Information über die Lage der katholischen Kirche in Litauen den Heiligen Stuhl nicht immer erreichte (gemeint: vom Heiligen Stuhl nicht immer zur Kenntnis genommen wurde?), haben wir litauischen Priester uns entschlossen zu sprechen und die (...) Rechte der Kirche und der Gläubigen zu verteidigen, denn Schweigen und Abwarten begünstigt nur die Zerstörung der Kirche von innen und aussen.»

## Résistants gegen Collabos

Die Forderung nach Anerkennung der kämpfenden Kirche in Litauen schliesst die Einsicht mit ein, dass kapitulierende Inhaber von Kirchenämtern im Lande selbst nicht die Gläubigen vertreten. Konsequenterweise wendet sich die Chr. d. k. K. L. ständig und durchaus auch namentlich gegen ängstliche bis kollaborationistische Angehörige des Klerus:

So wird in Nr. 35 Msgr. Ceslovas Krivaitis, Administrator der Diözese Vilnius (Wilna) wegen seiner Botmässigkeit gegenüber dem behördlichen Unterdrückungsapparat gebrandmarkt, und an den Pfarrer der Gemeinde Siauliai ergeht die Mahnung, entweder seine Furchtsamkeit abzugeben oder seine Pfarrei einem mutigeren Priester zu überlassen.

Solche Warnungen sind auf dem Hintergrund der behördlichen Versuche zu verstehen, die Kirche

mittels gefügiger Theologen unter Kontrolle zu bringen. Im Brennpunkt der Spannungen steht das Theologische Seminar von Kaunas. Dort versucht man neuere Seminaristen unter massivem Druck zu veranlassen, KGB-Informanten zu werden. Wer sich mit Beschwerden und Protesten dagegen wendet, wird mit Hilfe zaghafter Schulleiter vom Studium ausgeschlossen. So ging man letztes Jahr gegen den Seminaristen Petras Blazukas vor. Anscheinend will man ihm ein Verfahren wegen «Abfassung illegaler Schriften» anhängen; etliche seiner Studienkollegen haben in diesem Zusammenhang polizeiliche Vorladungen erhalten.

Zum Widerstand gegen Quislinge hatte die Chr. d. k. K. L. auch in ihrer Nr. 34 aufgerufen. So vermerkte sie in ihrer regionalen Berichterstattung:

«Der Priester Stanislovas Ilincius, Dekan in Kuršenai, lässt die Kinder nicht an den Altar heran. Er jagt sämtliche vom Vikar ausgebildeten Ministranten weg. So baut er die lebendige Kirche nicht auf, sondern hilft bei ihrer Zerstörung mit.»

(Entsprechend öffentlich-rechtlichen und strafrechtlichen Bestimmungen in der UdSSR stellt die religiöse Erziehung von Kindern einen Missbrauch der elterlichen Gewalt dar; zu einzelnen Angaben darüber siehe ZB Nr. 20/1977, S. 28 und 29.)

Einen Fall von Widerstand der Gläubigen gegen staatsfromme kirchliche Stellen schildert die «Chronik» ebenfalls:

«Die Gläubigen von Klaipeda haben die Kurie der Diözese von Telsiai mehr als einmal ersucht, ihnen einen Pfarrer zuzuteilen, der mehr Interesse am (...) Leben der Pfarrei zeigen würde als der jetzige Pfarrer, Dekan Jonas Baikauskas. Er schmeichelt der atheistischen Regierung und will keine jungen Teilnehmer an Prozessionen und keine jungen Chorsänger zulassen.

Die Chr. d. k. K. L. stellt fest, dass es in Litauen etliche Priester dieser Art gibt. Anscheinend ziehen sie weisshaarige Greise am Altar vor, wenn sie damit nur das gute Verhältnis zu den atheistischen Behörden retten können. Was für verdammte Folgen hat doch die Angst im Leben eines Priesters!

Die Kurie von Telsiai sagt zu ihrer Rechtfertigung, sie könne keine Pfarrer versetzen, die von den weltlichen Behörden unterstützt würden.»

(Entgegen dem Verfassungsgrundsatz der Trennung von Kirche und Staat gibt es in der UdSSR auf allen Ebenen staatliche Räte für kirchliche Angelegenheiten mit praktisch unbegrenzten Einmischungskompetenzen. Diese Sowjets haben die Einhaltung der Kultgesetzgebung durch die Kirchen zu überwachen. Vor allem aber: Zur Ausübung von Kirchenämtern ist die Bestätigung durch die zuständigen staatlichen Stellen erforderlich.)

Bemerkenswert ist es schliesslich, dass die «Chronik» auch über den Ausnahmefall eines erfolgreichen Widerstands der «Basis» zu berichten hat.

Auf dem Territorium des Kolchos Pociuneliai befindet sich auch eine Pfarrei. Als 1978 der Vorsteher der Kirchgemeinde von seinem Amt zurücktrat, bestimmten die Gläubigen «eigenmächtig» einen Priester ihrer Wahl als Nachfolger. Den staatlichen Behörden missfiel das, und sie verlangten von den Pfarreiangehörigen die Annullierung der Wahl auf dem Wege einer

**Auch in der Orthodoxie**

Gegen die Anpassungslinie der russisch-orthodoxen Kirchenführung hat sich das Moskauer Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen ausgesprochen. Gleb Jakunin, Viktor Kapitanschuk und Wadim Schtscheglow richteten am 1. 10. 1978 einen Appell an den Papst, damals noch Johannes Paul I. Inzwischen ist das Schreiben in den Händen eines Papstes, der die Situation der Christen im Sowjetlager besonders gut versteht. Den Inhalt des Schreibens haben «Keston News Service» und «Glaube in der zweiten Welt» bekanntgegeben. Der erste Teil des Dokuments bezieht sich auf das Ableben von Metropolit Nikodim. Das Komitee meint, dass dessen Politik der Anpassung die Lage der Orthodoxen Kirche nicht verbessert habe. Vielmehr hätten sich die Behörden darauf verlassen, dass die Leitung der Kirche keine Schwierigkeiten machen würde. Dies wiederum habe eine Kluft zwischen dem Episkopat und den Gläubigen geschaffen.

vertraglichen Verpflichtung mit der Gebietsverwaltung. Die Gläubigen weigerten sich. Offenbar haben die Behörden in diesem einen Fall (vorderhand?) darauf verzichtet, ihr Veto machtmässig durchzusetzen. Der geschlossene Widerstand von unten muss sie bestürzt haben. Die «Chronik» vermerkt hierzu, es gebe anscheinend zurzeit keinen andern Fall dieser Art in Litauen. ■

**Papale Witze**

**Papst Johannes Paul II. ist in polnischen Witzen zu einer beliebten Figur geworden. Aber man lacht weniger über sie als vielmehr mit ihrer Hilfe über andere und anderes.**

«Weisst du das Neueste? Der Papst kommt nicht erst im Juni nach Polen, sondern jetzt schon.» — «Wenn du es sagst. Und warum?» — «Wegen seiner Zuckerbezugskarte. Er will sie Gierek vor dem Verfallstag als Gastgeschenk bringen.»

Der Papst bittet den Parteichef, in Polen eine grosse Kathedrale bauen zu lassen. «Aber gerne», sagt Gierek, «nur gibt es da angesichts der allgemeinen Lage eine Bedingung: Die Kirche muss dem heiligen Leonid geweiht sein.» — «Nichts dagegen», sagt der Papst, «du brauchst bloss die Reliquie zu besorgen.»

In seinen Gesprächen mit der Parteiführung setzt sich der Papst für das Recht der Andersdenkenden ein, ihre Ueberzeugung ungestraft äussern zu dürfen. «Aber dieses Recht haben sie ganz und gar!» ruft Gierek aus, «nur machen sie keinen Gebrauch davon. Hierzulande will einfach niemand zugeben, dass er Atheist sei.»

Seinerseits hat auch Gierek eine Bitte an den Papst: «Jetzt, wo du Papst bist, könntest du mir eigentlich eine Scheidung arrangieren...» — «Ach je, kommst du mit deiner Frau nicht mehr aus?» Gierek seufzt: «Darum geht es doch gar nicht. Aber du weisst schon: die Schwierigkeiten, die wir alle mit dem grossen Bruder haben. Von ihm möchten wir uns trennen.» Der Papst bedauert: «Tut mir ja leid, aber das lässt sich nicht verantworten. Die Alimente wären viel zu hoch.»

Gierek kommt auf die Möglichkeit zu sprechen, polnische Produkte in den Vatikan zu exportieren. «Ihr könnt uns ja in Dollar zahlen. Wie man hört, habt ihr ganz ordentliche Mengen davon.» — «Schon», meint der Papst, «aber das sind Spendengelder. Und die dürfen wir nur für fromme Werke brauchen und nicht für geschäftliche Zwecke.» — «Ein Jammer. Nun denn, wie es heisst, verfügt Monsignore Casaroli noch über Mittel in sowjetischer Währung. Dann begnügen wir uns halt damit.» — «Ausgeschlossen», sagt der Papst, «mit Kriegsgerät dürfen wir überhaupt nicht handeln.»

«Eines muss man euch Katholiken lassen», sagt Gierek, «ihr versteht die Massen zu mobilisieren, bei der Madonna von Czestochowa so gut wie auf dem Petersplatz. Könntest du uns nicht einen Tip geben, wie man das macht?» Der Papst überlegt: «Man kann die kirchlichen Verhältnisse nicht einfach auf den polnischen Staat übertragen. Aber ich wüsste vielleicht, wie ihr den Platz vor dem Zentralkomitee samt der Nowy-Swiat-Strasse vollkriegen könnt. Ihr müsst ans ZK-Gebäude ein Schild anbringen: ‚Rindfleisch zu verkaufen — zum offiziellen Preis.‘»

Gierek erkundigt sich nach den Bedingungen einer allfälligen Heiligsprechung. «Es braucht unbedingt ein beglaubigtes Wunder», sagt der Papst. «Nun», beginnt Gierek, «wenn man sieht, was ich alles aufgebaut habe...» — «Na», unterbricht ihn der Papst zweiflerisch, «ob das wirklich so wunderbar ist...?» — «Du lässt mich ja nicht ausreden», meint Gierek gekränkt. «Das Wunder kommt doch erst. Nämlich: bei Bezahlung in Zloty.»

**à propos Mensch**

Der Mensch hat Grenzen. Grenzen der Belastbarkeit. Grenzen des Vorstellungsvermögens.

Es strapaziert uns, immer wieder mit unerquicklicher Information aus dem russischen Samisdatt beliefert, belastet zu werden. Wie soll man sich ein Lager vorstellen?

«Antihygiene, Kälte, Unterernährung, Enge und Schmutz, Willkür, Schikanen und Grausamkeit der Administration, schädigende und auszehrende Arbeit, Repressionen und Provokationen, häufige Krankheiten und unbefriedigende medizinische Versorgung.»

So fasst Professor A. D. Sacharow einen 30seitigen Bericht aus einem Sonderregimelager in Mordwinien zusammen, den er am *Tag des politischen Häftlings*, am 30. Oktober, letzten Jahres in Umlauf gab. Wozu? Man kennt das doch inzwischen?

«Der Autor zitiert den Lieblingsauspruch der Beamten und der Lageradministration: ‚Das Lager ist kein Kurort!‘ Nein, das Lager ist kein Kurort, aber das menschliche Gewissen kann sich nicht abfinden mit der menschenunwürdigen und erniedrigenden Lage in den sowjetischen Lagern», so muss Prof. Sacharow einfach sagen, «erniedrigend nicht nur für die Gefangenen, sondern auch für das Land, in dem das geschieht.»

Vor zwei Jahren stellten wir mit Gilel Butman die Frage: «Zu welcher Gesundheit Sorge tragen — zur physischen oder zur moralischen?»

Butman wurde letzten Oktober aus Wladimir ins Gefängnis von Tschistopol (Tatarische Autonome SSR) überführt, ebenso ein anderer «Zionist», Mendelowitsch, und Anatolij Schtscharanskij von der Moskauer Helsinki-Gruppe. Als *Strafe in der Strafe* zu verstehen.

Orlow und Ginsburg (in Haft als *Menschenrechtler*) «betrachten sich nach wie vor als Mitglieder der Helsinki-Gruppe und werden nach Massgabe der Kräfte und Möglichkeiten aktiv für die Rechte der Gefangenen kämpfen», meldeten ihre Frauen nach den jüngsten Besuchen. «Wir haben allen Grund anzunehmen, dass eben deshalb Jurij Orlow und Alexander Ginsburg (im Lager) Repressionen ausgesetzt sind.»

Es gibt zu kämpfen, denn «die Rechte der Häftlinge kennenzulernen haben die Erzieher keine Zeit gehabt», stellte seinerzeit auch Butman fest. Die Grenzen dieser Erzieher und der Systemvertreter verlaufen anders, weil bei ihnen die Wahl — zu welcher Gesundheit sie Sorge tragen sollen — längst getroffen ist. Und doch, wer die andere Wahl getroffen hat, muss gerade an der Ueberzeugung festhalten, dass Recht und Würde unabdingbar zum Menschsein gehören. Zum eigenen und zu dem des Mitmenschen. Des Mit-Häftlings. Des Lageradministrators. Des Lesekundigen in der freien Welt. Auch wenn er Ueberdruss am Uebermass des Unrechts empfindet. HTD

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung  
 Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
 Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch  
 Telegramm Schweizost  
 Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409  
 Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
 Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
 Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

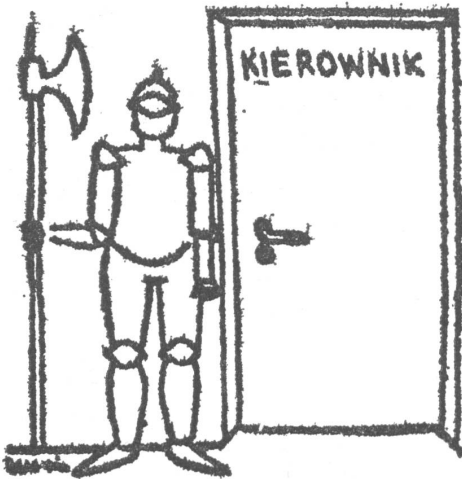
**Redaktion**  
 Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
 Peter Dolder

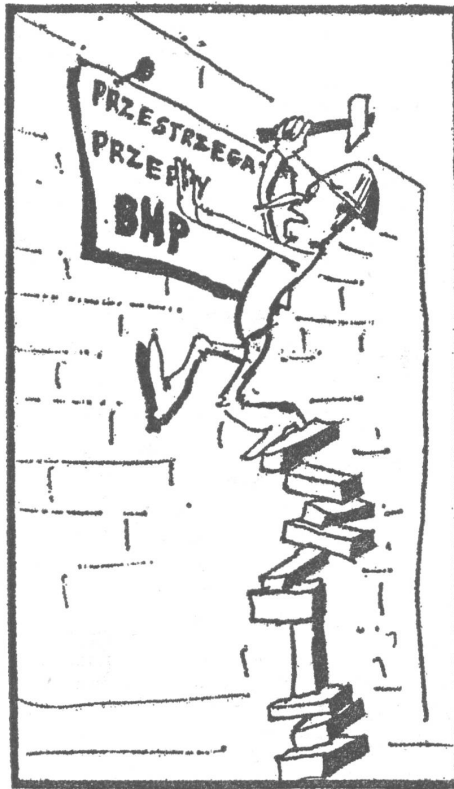
**Abonnementspreise**  
 Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr./DM 37.-)  
 Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-  
 (Ausland Fr./DM 23.-)  
 Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr./DM 20.-)  
 Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

# Betriebszeitungen in Polen

Betriebszeitungen aus kommunistisch regierten Ländern können im Westen nicht abonniert werden. Wenn wir hier einige Karikaturen aus solchen Quellen bringen, dann sind wir dazu deshalb in der Lage, weil sie im vorliegenden Falle von der polnischen satirischen Zeitschrift «Szpilki» reproduziert worden sind.

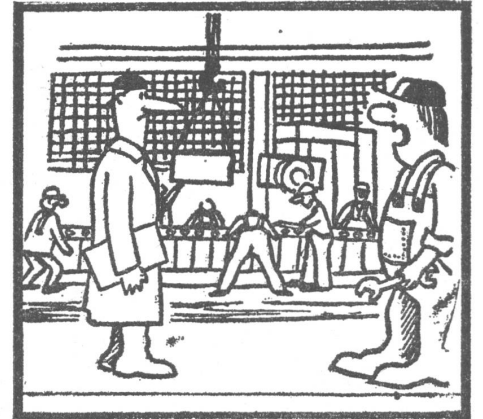


Die Türe zum «Chef». (16. 7. 1978 aus «Budujemy Samochody», Starachowice)



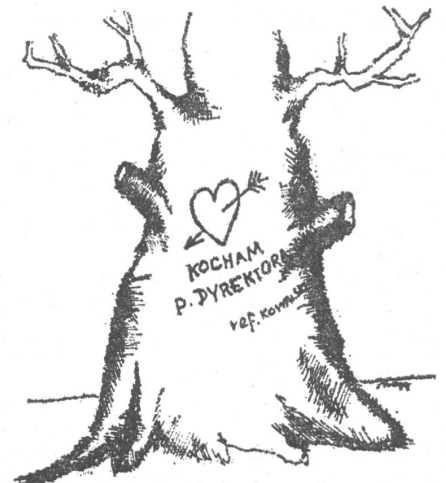
Befestigung. Auf dem Plakat steht «Beachtet die Sicherheitsvorschriften». (29. 10. 1978 aus «Elana», Torun)

Reproduktionen aus «Szpilki», Warschau



«Wie ist das heute, Meister? Arbeiten wir richtig, oder erfüllen wir den Plan?» (21. 1. 1979 aus «Portowiec»)

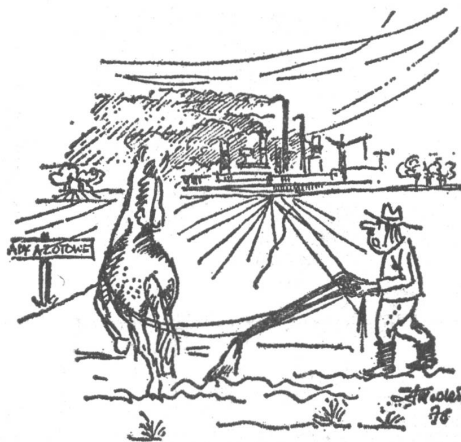
# Qualität oder Sosolala



Der anscheinend ganz bäumige Witz: «Ich liebe den Direktor.» (17. 9. 1978 aus «Metalowiec tarnowski»)



«Also, denk dran: Forte zur Planerfüllung und piano zum Planrückstand.» (27. 8. 1978 aus «Metalowiec tarnowski»)



Industrielle Umweltaanreicherung durch die Stickstofffabrik: «Düngung haben wir hier gratis; nur mit dem Atmen geht es ein bisschen schwer.» (17. 9. 1978 aus «Alchemik», Wloclawek)



Sieger nach Punkten ist «Sosolala» über «Qualität». (29. 10. 1978 aus «Glos Nowej Huty»)